

BAUNETZWOCHE #570

Das Querformat für Architekten

14. Januar 2021



IRMEL KAMP
ARCHITEKTURFOTOGRAFIEN

**PRIVATE
VIEWS**

Andi Schmied
badet in den Wolken
über New York

DIESE WOCHE

Präzise und mit viel Gespür für Sujet und Blickwinkel dokumentiert die Fotografin Irmel Kamp Architektur. Seit mehr als vierzig Jahren widmet sie sich Besonderheiten des regionalen Bauens und lokalen Ausprägungen des Internationalen Stils. BauNetz traf sie zum digitalen Studiobesuch.



6 Feinsinnige Autodidaktin Irmel Kamps Architekturfotografien

Von Diana Artus

3 Architekturwoche

4 News

16 Bild der Woche

Titel: Tel Aviv (House Paltsev), 1990, **oben:** Bruxelles (Braseries Wilemans Ceuppens), 1996

Heinze GmbH | NL Berlin | BauNetz

Geschäftsführer: Dirk Schönning

Gesamtleitung: Stephan Westermann

Chefredaktion: Friederike Meyer

Redaktion dieser Ausgabe: Gregor Harbusch

Artdirektion: Natascha Schuler



Keine Ausgabe verpassen mit
dem Baunetzwoche-Newsletter.
Jetzt abonnieren!



Foto: [Erwan Hesry via unsplash](#)

DIENSTAG

Barcelona, die stolze Hauptstadt Kataloniens, beginnt das neue Jahr mit radikalen Maßnahmen im Kampf gegen die Wohnungsnot. Seit einigen Monaten bereits gibt es eine Verordnung, die Wohnungsbesitzern von länger leer stehenden Objekten mit Enteignung droht. Wie mehrere Medien berichten, hat die Stadtverwaltung in dieser Woche nun Briefe an 14 Wohnungsunternehmen verschickt, denen zusammen 194 Wohnungen gehören, die zum Teil seit mehr als zwei Jahren leer stehen. Wenn sie ihre Wohnungen nicht innerhalb eines Monats für mindestens ein Jahr vermieten, würden sie zum halben Marktpreis in den Besitz der Stadt übergehen, heißt es darin. Seit 2016 können Gemeinden laut Gesetz in ganz Katalonien Wohnungen enteignen, die seit zwei Jahren leer stehen. Betroffen sind institutionelle Investoren ebenso wie Privateigentümer mit mehr als 15 Immobilien in der Region. *fm*

NEWS

SANDFARBEN IN PONTOISE

BAUNETZ WISSEN



Foto: Cyrille Weiner

Das neue Gemeindezentrum Les Cordeliers im französischen Pontoise fügt sich nicht nur gut in das umgebende Wohngebiet, sondern vereint gleich mehrere Funktionen. So können sich die Bewohner*innen der Gemeinde bei Paris hier nicht nur versammeln, informieren und beraten. Auch eine Kindertagesstätte ist Teil des Komplexes. Wohl kaum ein Material ist so gut geeignet wie Beton, um aus der Vielfalt eine architektonische Einheit zu schaffen. Ateliers O-S Architectes arbeiteten mit Beton auf der Basis von Weißzement und mit ockerfarbener Körnung. Anschließend wurde die Oberfläche sandgestrahlt. So entstand ein spannungsvoll differenziertes Ensemble mit warmer Wirkung.

www.baunetzwissen.de/beton

ZEITREISE IN ATHEN

BAUNETZ ID



Foto: Margarita Nikitaki

Mit dem Esperinos entwarf der griechische Designer Stamos Michael einen ungewöhnlich privaten Rahmen für ein Gästehaus. Das kleine Gebäude befindet sich auf dem Philopapposhügel, einem grünen Fleck inmitten von Athen mit spektakulären Sehenswürdigkeiten und Panoramablick auf die historische Metropole. Michael gestaltete ein in den 1930er Jahren errichtetes Stadthaus, dessen Steine die Geschichten vergangener Tage erzählen, um. Er legte diese frei und holte sie in die Gegenwart – mit gelenkten Ein- und Ausblicken in die Struktur und Substanz des alten Hauses und einem kontrastierenden Rundgang durch das zeitgenössische Design.

www.baunetz-id.de

GOLDSCHIMMERNDE DETAILS

BAUNETZ MELDUNGEN



Kunsthaus Zürich von David Chipperfield Architects, Foto von Juliet Haller

Es ist nicht alles Gold, was glänzt – es könnte sich auch um poliertes Messing handeln. In der Architektur ist die edle Legierung aus Kupfer und Zink schon lange beliebt. Schließlich kann sie hinsichtlich ihrer Eigenschaften und Farbe durch das Mischverhältnis und den Zusatz weiterer Metalle wie Aluminium oder Nickel gut an unterschiedliche Anforderungen angepasst werden und strahlt zugleich klassische Eleganz aus. Ein Blick ins Baunetz-Archiv zeigt, wie Messing gegenwärtig für akzentuierende Details und effektvolle Oberflächen eingesetzt wird – vom Balkongitter über Wand- und Deckenelemente bis hin zu Handläufen und Türgriffen.

www.baunetz.de

BauNetz
präsentiert
ARCHITEKTEN
PROJEKTE NEWS TERMINE JOBS MELDUNGEN

_Licht

Circadianer Rhythmus
DALI
Lichtstrom
Tuneable White
Ulbricht-Kugel

... noch Fragen?

Baunetz_Wissen_

sponsored by



IRMEL KAMP

FEINSINNIGE AUTODIDAKTIN

Inhalt Architekturwoche 6 News Dossier Bild der Woche



Tel Aviv (House Levy), 1989



Grand-Rechain, 1982

FEINSINNIGE AUTODIDAKTIN

IRMEL KAMPS ARCHITEKTUR- FOTOGRAFIEN

VON DIANA ARTUS

Nach ihrem Abitur hätte sie zu gerne Architektur studiert, doch das kam damals in den 1950er Jahren aus finanziellen Gründen nicht in Frage. Stattdessen absolvierte die 1937 in Düsseldorf geborene Irmel Kamp zunächst eine Lehre zur Metallografin an der Technischen Hochschule in Aachen, bei der sie auch mit Fotografie in Berührung kam. Später folgte eine Ausbildung zur Lehrerin, bevor sie sich ab 1977 doch noch intensiv ihrem Hauptinteresse widmen konnte: Mit einer Rolleiflex zog sie los, um Architektur zu fotografieren. Sie erschloss sich dieses Metier vollkommen autodidaktisch, arbeitete ohne Vorbilder und ohne karrieretechnische Ambitionen. Vier Jahrzehnte später hat die heute 83-Jährige ein ebenso eigenwilliges wie umfangreiches Werk geschaffen, in dessen Mittelpunkt das architektonische Erbe des Neuen Bauens in Tel Aviv steht.

Dass die Bilder von Irmel Kamp aus ihrer Begeisterung für Architektur entstanden, sieht man ihnen an. Die stets in ruhigem Schwarz-Weiß gehaltenen, analogen Aufnahmen strahlen Poesie, Konzentration und Präsenz aus. Sie bilden auf authentische

Weise ein Stück architektonischer Zeitgeschichte ab. Kamp ist eine passionierte Entdeckerin und Spurensucherin, die nicht einfach nur schöne Gebäude fotografiert, schon gar nicht, um sie möglichst vorteilhaft in Szene zu setzen. Vielmehr porträtiert sie ihre Motive wie Persönlichkeiten: charismatisch und zuweilen etwas schrullig, mit all der Patina, den Abnutzungen und Blessuren, die entstehen, wenn die Jahre ins Land gehen. Hier queren eigenartig verlaufende Regenrohre die Fassaden, da hängen leere Reklameleuchtkästen und klobige Klimaanlage davor, dort haben sich Graffiti-prayer verewigt oder beginnt das Gras wild zu wuchern.

Und immer wieder: weiße Kuben, runde Ecken, große Glasfronten, geschwungene Balkone. Kamp hat eine besondere Vorliebe für die Bauten der Moderne. Ihr gefällt nicht nur die klare Geometrie und schlichte Ästhetik dieser Häuser, sondern vor allem ihr demokratischer Geist, die Ausrichtung an den Bedürfnissen des guten Wohnens. Denn auch wenn in Kamps Bildern so gut wie nie Menschen zu sehen sind, geht es letztlich doch um sie: um ihren Gebrauch der Architektur, um die beiläufigen Spuren ihres alltäglichen Eingreifens oder Unterlassens.

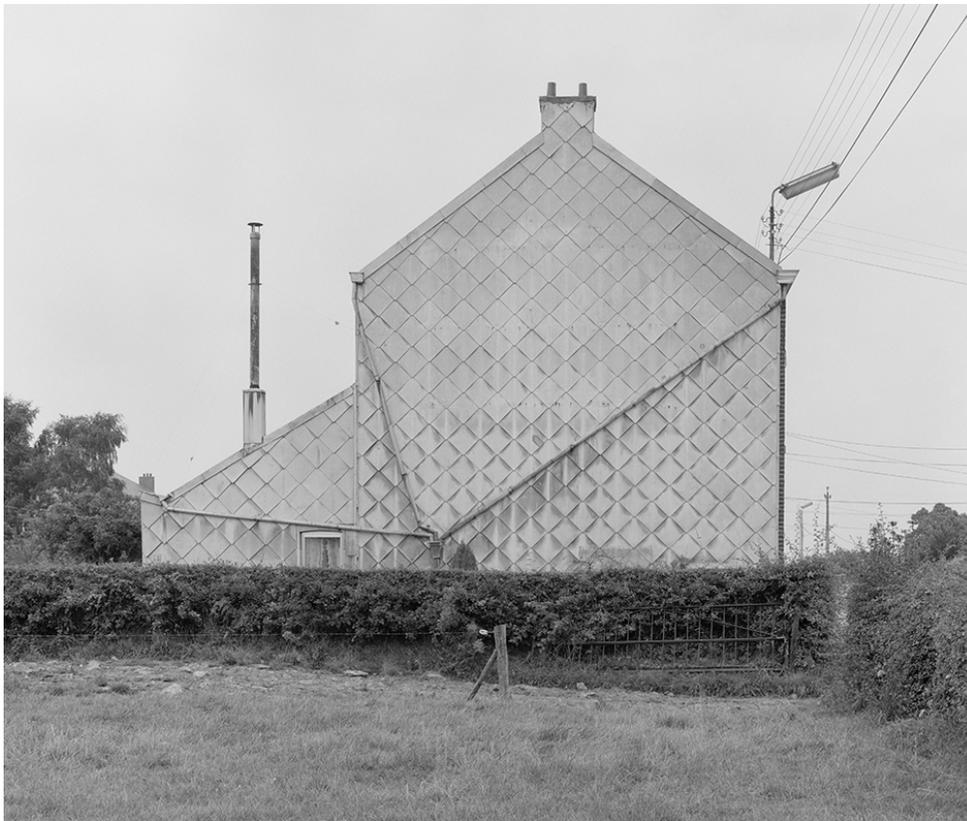
ZINKBLECH IN OSTBELGIEN

Noch ein weiteres Faible der Fotografin wird beim Betrachten ihrer Arbeiten schnell offensichtlich. Auch wenn sie sehr zielgerichtet vorgeht, liebt Irmel Kamp das Überraschende, Zufällige und Unpassende. Daher verwundert es nicht, dass es die Rheinländerin immer wieder ins nahe Belgien zieht. „Belgien ist einfach herrlich schräg und nicht konform“, erklärt sie ihr Interesse für die dortige Baukultur, die par excellence den Charme des Unkonventionellen versprüht. Schon ihre allererste Serie entstand hier. Als Kamp Ende der 1970er Jahre beschloss, ihrem Interesse für Architektur ab jetzt fotografisch nachzugehen, kam ihr als Sujet sogleich ein Phänomen des belgisch-deutschen Grenzraumes in den Sinn, das sie schon lange faszinierte: Gebäude, die auf der Wetterseite komplett mit unterschiedlich geformten Blechen aus Zink verkleidet sind. Das Material wurde in dem Städtchen Kelmis produziert, das über Jahrhunderte hinweg für seinen Zinkbergbau bekannt war.

Die metallisch schimmernden Häuser inmitten der grünen Wiesen des „Butterländchens“ zwischen Liège und Aachen waren für Kamp seit ihrer Kindheit ein vertrautes Bild. Doch ebenso wie die einstige Mine von Kelmis verschwand auch die charakteris-



Montzen, 1978



Baelen, 1979

tische Fassadenverkleidung immer mehr aus der Landschaft. „Ich wollte auf diese vom Verlust bedrohte Bauform aufmerksam machen, sie vor dem Vergessen bewahren, ein Inventar anlegen“, erklärt Kamp die Motivation, die letztlich hinter all ihren Arbeiten steht: Es geht ihr um eine fokussierte Erkundung und Bestandsaufnahme bestimmter architektonischer Merkmale und Erscheinungen. Was einmal ihre Aufmerksamkeit geweckt hat, das verfolgt sie akribisch weiter. Kamp sucht dann in einem zuvor klar abgesteckten Terrain systematisch und mitunter jahrelang nach immer neuen Bauten desselben Stils, fertigt Karten und Skizzenfotos an, kehrt mit Mittelformatkamera und Stativ unermüdlich so lange zu einem Motiv zurück, bis das Licht auch wirklich stimmt.

In Ostbelgien fotografierte sie am liebsten bei „hoher weißer Bewölkung“. Ihre Herangehensweise beschreibt sie als „so direkt und einfach wie möglich“. Kamp zeigt ihren Gegenstand stets eingebettet in sein Umfeld, verwendet weder Zoom- noch Weitwinkelobjektive, manipuliert oder retuschiert ihre Bilder nicht. Auch das Entwickeln der Filme und Anfertigen der Abzüge erledigt sie grundsätzlich selbst. Heute ist Kamps Zinkblechbauten-Serie ein wertvolles Dokument, denn die meisten der rund 600 Häuser, die sie im Zeitraum von vier Jahren aufstöberte und ablichtete, haben ihre besondere Fassade längst verloren.



Welkenraedt, 1978



Links: Tel Aviv (House Manoach-Nissimov), 1989, rechts: Tel Aviv (House Tik), 1989

NEUES BAUEN IN TEL AVIV

1987 reiste Irmel Kamp zum ersten Mal nach Israel. Sie wollte eigentlich nur ihren Mann, den Künstler Joachim Bandau, besuchen, der dort an einem Bildhauersymposium teilnahm – und fand ihr nächstes großes Projekt. Auf der Fahrt vom Flughafen durch Tel Aviv in den Norden Israels sah sie Straßenzug um Straßenzug voll mit Bauten der Moderne vorbeiziehen. Das riesige Ensemble, heute auch als „Weiße Stadt“ bekannt, wurde in den 1930er Jahren von jüdischen Architekt*innen geplant, die wegen des aggressiv expandierenden Nationalsozialismus ihre europäischen Heimatlän-

der verlassen mussten. Sie entwickelten in Israel eine ganz eigene, an die klimatischen Bedingungen angepasste Ausprägung des Neuen Bauens.

Das im Jahr 2003 in das UNESCO-Weltkulturerbe aufgenommene Bauensemble war Ende der 1980er Jahre außerhalb Israels wenig bekannt und zu großen Teilen in desolatem Zustand, denn die Stadt Tel Aviv hatte noch nicht begonnen, sich um den Erhalt zu kümmern. Auch Kamp wusste zuvor nichts von der modernen Stadt am

Mittelmeer und war hellauf begeistert: „Mir war sofort klar, dass ich diese Häuser fotografieren muss.“ Sie war mehr oder weniger die Erste, die das Thema umfangreich fotografisch aufarbeitete – in der Hoffnung, so zum Erhalt dieser Bauten beizutragen. Das Projekt „Neues Bauen in Tel Aviv 1930–1939“ sollte Kamp fünf Jahre lang beschäftigen und war eine logistische Herausforderung. Immer wieder reiste sie in die Stadt, in der sie anfangs niemanden kannte. Zufällig kam sie in Kontakt mit einer deutschen Jüdin, die aus Plauen im Vogtland stammte. Bei dieser älteren Dame war die Fotografin in den kommenden zwei Jahren während ihrer Rechercheaufenthalte



Links: Tel Aviv (House Aganski), 1989,
rechts: Tel Aviv (House Gavrilovitch), 1989

stets zu Gast, logierte auf dem Sofa und entwickelte nach getaner Arbeit ihre Filme im Badezimmer.

Um sich den Bauten Tel Avivs anzunähern, ging Kamp schrittweise vor. Zuerst fotografierte sie ganze Straßen Haus für Haus mit einer Kleinbildkamera, um dann die Gebäude auszuwählen, die Teil der Serie werden sollten. Mangels bedeckten Himmels, den sie bisher bevorzugt hatte, musste sie sich nun auch mit hartem Sonnenlicht auseinandersetzen. Auf unzähligen Streifzügen studierte sie, wann es wo die optimale Lichtsituation für ein bestimmtes Gebäude gab, um später im richtigen Moment mit ihrer Mittelformatkamera vor Ort zu sein. „Ich habe dann meinen täglichen Gang durch die Stadt nach dem Sonneneinfall geplant.“ Möglichst schräg und indirekt sollte dieser sein, um Kontraste zu minimieren und Schatten aufzuhellen. Zugleich ging es ihr darum, mithilfe des Lichts und eines sorgfältig gewählten Blickwinkels die besondere Plastizität der Baukörper einzufangen.

Je länger Kamp in Tel Aviv fotografierte, desto größer wurde auch ihr kultur- und bauhistorisches Interesse. Um tiefergehend vor Ort recherchieren zu können, bemühte sie sich um Fördermittel und akquirierte schließlich ein zweijähriges Stipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG sowie eine umfangreiche Unterstützung durch das Institut für Auslandsbeziehungen IfA. „Es war allerdings nicht ganz einfach, die Fördergelder der DFG zu bekommen, da ich einen Lehrstuhlinhaber finden musste, der mein Vorhaben betreut und leitet“, erinnert sie sich. „Ich wandte mich zuerst an die Architekturfakultät der Technischen Hochschule Aachen, aber weil ich keine Wissenschaftlerin, sondern ausgebildete Grundschullehrerin war, wurde ich dort umgehend vor die Tür gesetzt.“ Sie ließ sich dadurch jedoch nicht beirren und fand schließlich an der TU München Unterstützung bei dem Architekturhistoriker Winfried Nerdinger, zu dessen Forschungsschwerpunkten das Neue Bauen zählte.

„Ich fuhr also gut vorbereitet mit einigen Abzügen von Tel Aviver Bauten sowie meinen Vorstellungen des durchzuführenden Projekts zu Professor Nerdinger nach München – in die Sprechstunde für Studierende. Zu dieser Zeit war ich 52 Jahre alt!“ Das Gespräch verlief gut und kurz darauf flossen die Mittel, mit denen sie weitere Reisen, ein Hotel, Dolmetscher*innen sowie Übersetzungen in Archiven finanzieren konnte. Zu ihren damaligen Gesprächspartner*innen zählten insbesondere auch die noch lebenden Architekt*innen. 1993 endete das Projekt mit mehreren internationalen Ausstellungen und einer reich bebilderten Publikation in Deutsch, 1994 folgte die englische Übersetzung.



Links: Tel Aviv (Cinema Rimon), 1988,
rechts: Tel Aviv (House Merser), 1989





Links: Bruxelles (Brasseries Wielemans Ceuppens), 1997,
rechts: Bruxelles (Maison de Verre), 1997

AUTONOM ZWISCHEN ARCHITEKTUR UND KUNST

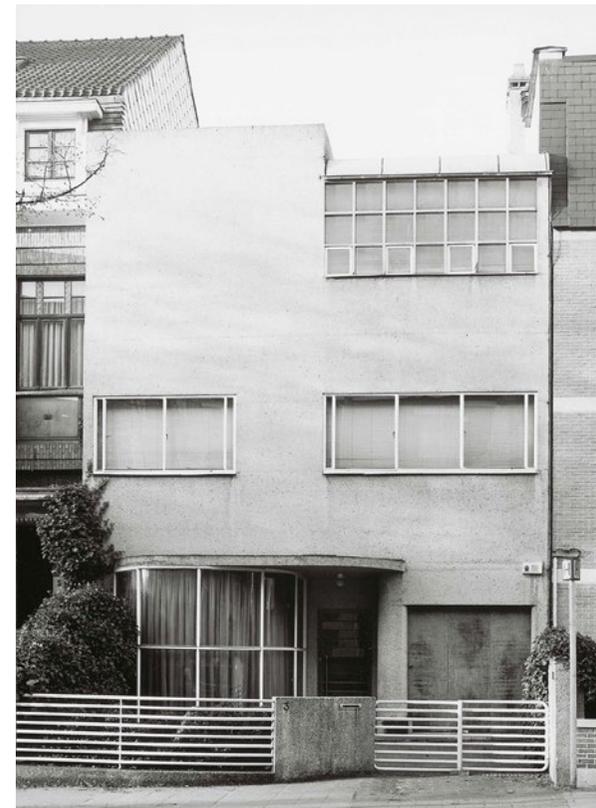
Auch in Brüssel dokumentierte Kamp 1996 und 1997 zahlreiche modernistische Wohn- und Nutzbauten. Hier ging sie jedoch weniger systematisch und ohne theoretische Hintergrundrecherche vor, sondern ließ sich einfach treiben und fotografierte intuitiv, was ihr vor die Kamera kam. Die Aufnahmen ihrer Serie „Les Années Trente“ zeigen die für Brüssel typische Mischung aus Jugendstil, De Stijl und Bauhaus, gepaart mit dem speziellen Laissez-faire der belgischen Stadtgestaltung.

Im Frühling 2020 war im Museum für zeitgenössische Kunst IKOB in Eupen die erste umfangreiche Ausstellung der Bilder aus Tel Aviv und Brüssel zu sehen, die beide Serien einander direkt gegenüberstellte. So wurde ein Vergleich der auf ähnlichen Quellen gründenden und zugleich stark von örtlichen Gegebenheiten geprägten Bautraditionen möglich. Wie im Begleittext des Museums zur Ausstellung zu lesen ist, traten dabei nicht nur Ähnlichkeiten und Unterschiede zutage, sondern auch, „wie stark



die zur Emigration gezwungenen Architektinnen und Architekten das Bild des neuen Israel mitgestalteten, und wie stark sich Einflüsse aus den Kolonien in die Hauptstadt Belgiens eingeschrieben haben“.

Dass Irmel Kamps architekturfotografische Arbeit – die noch immer als Geheimtipp gelten darf – nun vermehrt auch in größeren Museen präsentiert wird, ist sehr erfreulich. Zu ihrem 85. Geburtstag 2022 ist etwa eine Einzelschau im Museum für Photographie in Braunschweig geplant. Lange Zeit interessierte sich die Kunstwelt, insbesondere in Deutschland, eher sporadisch für die Fotografin. Auch im Bereich der Architektur wurde sie als Laiin von der Fachwelt zunächst unterschätzt, wie die Anekdote ihrer Forschungsbewerbung zeigt. Dank ihrer Beharrlichkeit realisierte sie dennoch ihr Vorhaben und wurde mit der abermals mehr als 600 Bauten umfassenden



Links: Bruxelles (Villa Brunnenstein), 1997, rechts: Bruxelles, 1997



Links: Bruxelles, 1997, rechts: Irmel Kamp, Photo: Andreas Herrmann

Dokumentation zu einer wichtigen Vorreiterin des öffentlichen Interesses für das Bauserbe Tel Avivs. Wahrscheinlich war es gerade dieser unbefangene Außenseiterinnenstandpunkt jenseits der Architekturwissenschaft und des etablierten Kunstbetriebs, der es Irmel Kamp ermöglichte, ein solch konsistentes und zugleich singuläres Werk zu entwickeln, dessen scharfer und unverstellter Blick beide Diskurse auf erfrischende Weise bereichert.

Irmel Kamp (www.irmelkamp.de) lebt und arbeitet in Aachen und in Stäfa in der Schweiz. Sie wird in Deutschland von der Berliner Galerie Thomas Fischer (www.galeriethomasfischer.de) vertreten.

Alle Fotografien: Copyright Irmel Kamp, Courtesy Galerie Thomas Fischer





BAD IN DEN WOLKEN

Manhattans Skyline wächst in immer schwindelerregendere Höhen. Und mit ihr wachsen die Immobilienpreise. Doch wie sieht New York eigentlich von ganz oben aus, wo die wirklich Superreichen residieren? Die ungarische Künstlerin Andi Schmied hat es herausgefunden. Sie gab sich kurzerhand als Multimillionärin aus und ließ sich von Maklern durch zum Verkauf stehende Apartments in den oberen Etagen verschiedener Luxuswohntürme führen. Dabei stellte sie überrascht fest, dass auch die spektakulärste Aussicht schnell banal wird. Und dass die Badewanne grundsätzlich am Fenster steht – für ein genüssliches Herabschauen auf den Rest der Welt. Die in wenigen Tagen erscheinende Publikation „Private Views“ versammelt die während des Projekts entstandenen Fotos. // da // Andi Schmied, „Private Views“, Galerie [VI PER](#), Prag 2021